Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Die Ruine des Schlossers Kastelen im Aargau
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576046

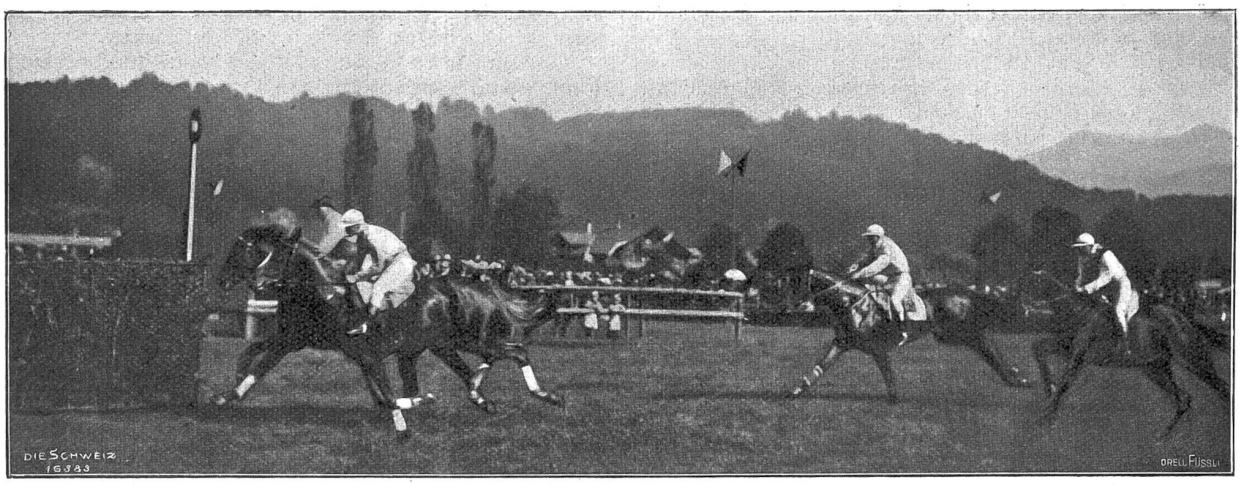
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom internat. Pferderennen in Luzern (6., 8., 10. Sept.). Rennen um den Preis vom Bürgenstock (Fr. 3000). — Phot. Willy Schneider, Zürich.

Von Purpur sei die Decke und Geschirr
Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen;
Denn tragen soll er meine Königin!

Hier steht die Sonne am höchsten im Drama der „Braut von Messina".

Die Rolle der Isabella ist mit weiser Haushaltung gearbeitet. Sie spart die Kraft, deren mühsames Verhalten in der unheimlich starren Angst vor dem dunkel und immer erkennbarer herankriechenden grauenvollen Verhängnis beengend vorbereitet auf die Explosion. Dann wächst sie einer Niobe gleich in steinerne Maße, wächst in Größe und Schauern, bis sie es steil über die Menschen und ihr Leid hinauf zu den Zinnen und dem Himmel schleudert, ihr gellendes: „Gerettet sind die Götter!"

Der Chor wird uns künftig geleiten, im Ohr aufwachen, und anders, weit anders als früher werden wir Schillers grandioses Werk neu lesen.

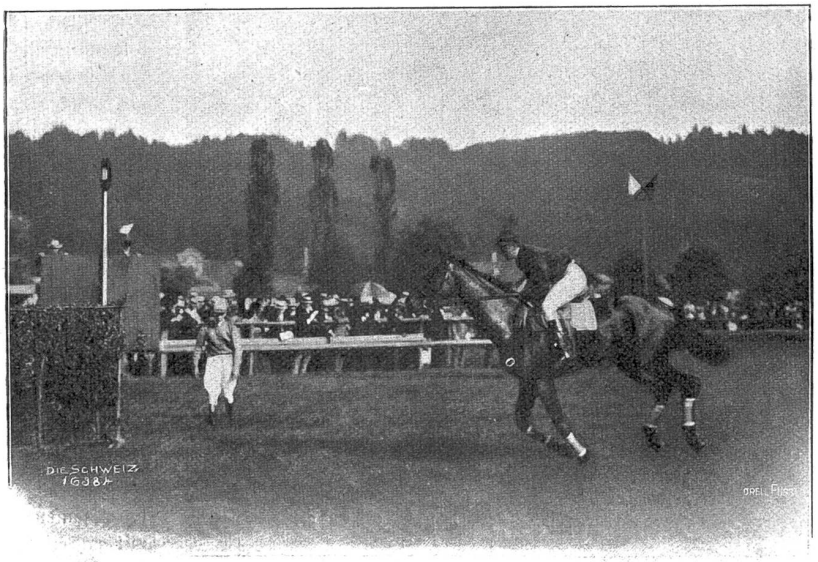
Das „Wehe, wehe, wehe", dieses Wort gewordene Grauen, das dumpf herausdröhnt wie Donner aus mächtiger Unterwelt — Raunen der Erinnyen — dies lang nachrollende „Wehe", das soviel Tausende dort frieren machte, das vergesse wer kann — und die Melodie von jenen, „die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen . . ."

Die Ruine des Schlosses Kastelen im Aargau.

Mit zwei Abbildungen.

„Die Schweiz" liebt es sonst nicht, Stätten des Unglücks und der Vernichtung als „Aktualität" zu bringen, weil es wenig Sinn hat, das Werk der Zerstörung im Bilde für dauernde Zeiten festzuhalten. Wenn sie heute gleich zwei Bilder des ausgebrannten Schlosses Kastelen bringt, so hat dies seinen besondern Grund. Hier hat der Brand — wenn man es aussprechen darf — verschönernd gewirkt. Er hat aus einem durch häßliche Zutaten verunstalteten Palast eine herrliche Ruine geschaffen, die heute schon, bevor noch die Natur mit Epheu und wucherndem Grün das Ihre dazu beigetragen, den ganzen Zauber pittoresker Ruinen-Romantik an sich hat.

Das Schloß Kastelen war eine der ältesten und stolzesten unter den vielen Burgen des Aargaus, gelegen auf sonniger Höhe im Schinznachtal unweit Veltheim am Fuße der Gisulafluh. Seine Geschichte reicht ins dreizehnte Jahrhundert zurück. Aus dem Besitze der Kyburger, so wird berichtet, ging es in die Hände der Habsburger über und wurde dann Sitz des Edelgeschlechtes der Schenken von Kasteln. Im siebzehnten Jahrhundert war der in schwedischen Diensten stehende Berner, Generalleutnant Hans Ludwig von Erlach, Besitzer der Burg. Er ließ 1648 das Schloß restaurieren, gab ihm seinen Barockcharakter und brachte den dermaßen neu erstandenen Palast zu Ansehen und Ruhm. 1732 ging dann die Herrschaft Kastelen kaufsweise an den Staat Bern über, der daraus eine Landvogtei machte. Nach der Bildung des Kantons Aargau endlich kam die Burg in Aarauer Privatbesitz, und um die Mitte des letzten Jahrhunderts weihte die Familie Schmutziger das stolze Schloß gemeinnützigen Zwecken und errichtete darin eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder. Dies war zwar eine edle Bestimmung; aber unter den baulichen Veränderungen, die diese landwirtschaftliche Erziehungsanstalt mit sich brachte, hatte der



Vom internat. Pferderennen in Luzern (6., 8., 10. Sept.). Große Steeple-Chase von Luzern um den Preis von Fr. 20,000. — Das Pferd Vincette, im Besitz von Ch. Lénart, geritten vom Jockey Defeyer, erreicht als erstes das Ziel (1. Preis Fr. 16,000). — Phot. Willy Schneider, Zürich.

prächtige Bau zu leiden: ein als Heuschober und Schweinestall benützter unschöner Anbau verunzierte in betrübender Weise den stolzen Palast. In diesem Anbau ist in der Nacht vom 24. auf den 25. August das Feuer ausgebrochen. Rasch verbreitete es sich über die zu wenig geschützte Burg, die in der einen Nacht völlig ausbrannte. Wertvolle Altertümer gingen dabei zugrunde: prächtige kassettierte Decken und Stukkaturarbeiten, ornamentierte Türen und ein bemalter Ofen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aber Schönes, vor allem die charakteristische Barockfassade, blieb erhalten und steht nun in freier und edler Silhouette da, gereinigt von den Zutaten einer Zeit, die sich um Schönheit wenig bekümmerte.

Es wird davon geredet, die Ruine abzutragen oder umzubauen. Es wäre jammerschade darum, und man kann dem Korrespondenten der Basler Nachrichten vom 15. September nur beipflichten, der den Heimatschutz für die Erhaltung dieser neuen Ruine anruft. Burg Kastelen bleibt auch in ihren Trümmern ein herrlicher und außergewöhnlicher Schmuck ihrer malerischen Heimat.

M. W.

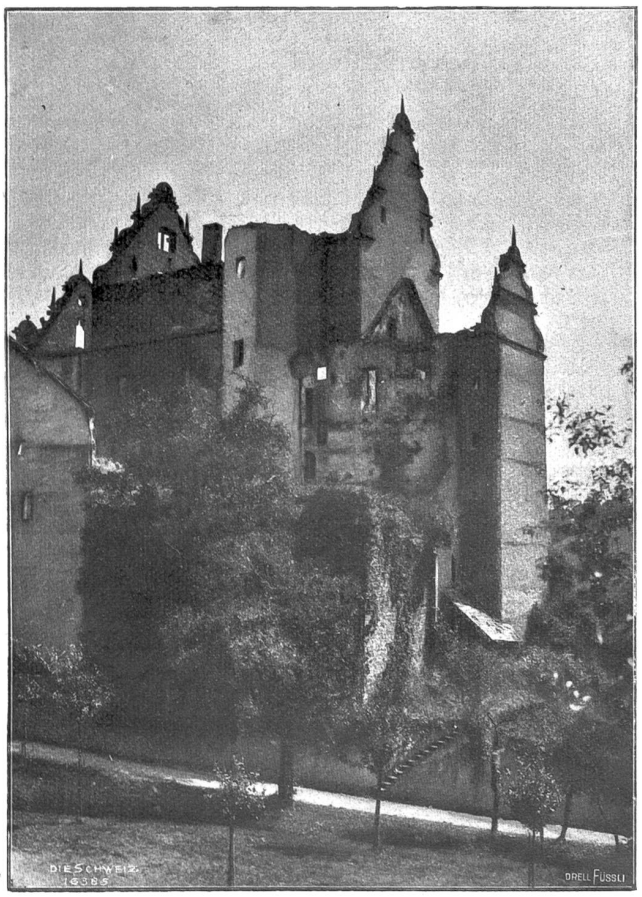
Amor und Psyche.

Nach **Apuleius** in freier poetischer Form von **Hugo Blümner**, Zürich.

(Fortsetzung).

Von dieser Rede, die so Grauses droht,
erschrickt die arme Psyche auf den Tod;
denn schlicht und einfach war ihr Sinn. Sie ist
sogleich ganz außer sich vor Angst, vergißt
des Gottes Warnungen und ihr Versprechen,
das oft sie gab, das Schweigen nie zu brechen,
und stürzt kopfüber sich in ihr Verderben.
Sie zittert, sie erbleicht, als müßt' sie sterben,
und kann nur mühsam stammeln, wie sie spricht:
„Ihr, teure Schwestern, ihr habt eure Pflicht,
wie für Geschwister sich es ziemt, getan;
doch glaub' auch ich, es ist kein leerer Wahn,
was jene euch erzählt. Ich muß gestehn:
nie hab' ich meines Manns Gesicht gesehn,
noch weiß ich, wer er ist. Bloß hören kann
ich ihn, wenn nachts er spricht, sonst ist mein Mann
mir unbekannt, da stets vor Tag er floh.
Ja ja, ganz sicherlich verhält sich's so,
wie eben ihr gesagt: es ist ein Tier!
Darum verbot er immer wieder mir,
sein Angesicht zu schauen, und bedrohte
mit großem Unheil mich, wenn dem Verbote
ich trotzen würde. Wenn ihr helfen könnt
in dieser Not der Schwester, so vergönnt
mir Beistand; nur wenn ihr mich weiter schützt,
hat wirklich eure Sorge mir genützt!"

Da ihnen so die Tore offen standen
zu Psyches unbeschütztem Herz, so fanden
sie's nicht für nötig mehr, mit ihren Ränken
geheim zu tun, und nun ganz offen lenken
sie ihre Waffen auf das schlichte Kind,
zu dem die eine Schwester so beginnt:
„Da der Verwandtschaft nahes Band uns heißt,
daß keine Fährnis schrecke unsern Geist,
wo um dein Wohl sich's handelt, wollen wir
den einz'gen Weg zur Rettung zeigen dir,
den wir in langem Sinnen ausgedacht.
Du nimmst ein Messer, das du scharf gemacht
und auf der Hand geprüft hast, und dies legst
du dort, wo du im Bett zu liegen pflegst,
verborgen hin; nimm eine Lampe dann
von hellem Schein, füll' sie mit Oele an
und stülpe, daß die Flamme man nicht merke,
darüber eine Röhre! Ist zum Werke
gar wohl geborgen alles vorbereitet,
so warte, bis der Drache näher schreitet
und kriechend die gewohnte Lagerstätte
bestiegen hat. Wenn dann er auf dem Bette
sich ausgestreckt hat und vom Schlaf besiegt
in seinem ersten, tiefen Schlummer liegt,
so spring vom Bett, mit bloßen Füßen schleiche
zur Lampe, und damit das Dunkel weiche,
befrei' das Licht aus der Gefangenschaft!
Sein heller Schein verleiht dir dann die Kraft
zu großer Tat: das Messer nimm zur Hand
und trenne damit kräftig und gewandt
des Drachen Kopf vom Hals mit kühnem Hiebe!
Nachher wird unsre treue Schwesternliebe
dir Beistand nicht versagen; bist du frei
durch seinen Tod, so eilen wir herbei,
wir packen schnell all diese Sachen ein



Die Ruine des Schlosses Kastelen im Aargau
(Phot. Willy Schneider, Zürich).